

Mehrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.

Nr. 63.

Tebra, Mittwoch, den 7. August 1907.

20. Jahrgang.

König Eduard in Asien.

Der König von England wird dem Kaiser Franz Joseph in Asien einen Besuch abstatten, der mehr ist als ein bloßer Höflichkeitssakt. Die N. Fr. W. schreibt dazu: „Als der König vor zwei Jahren nach Asien kam, stellte die Diplomatenbeilegung; kurz vorher war Graf Goluchowski dort gewesen und er verließ das Hoflager, als König Eduard eingetroffen war. Der Unterhändler zwischen damals und jetzt ist also sehr veraltet. Damals wurde dem Zusammenstoß der Interessen eines politischen Ereignisses genannt: diesmal ist es ein heiliges Ereignis. Nach einander unterrichtet fällt auf: Damals war König Eduard durch Deutschland gereist, ohne mit Kaiser Wilhelm zusammenzutreffen; diesmal wird er ihn auf dem Wege nach dem Ostseemeerung in Wilhelmshöhe getroffen haben, wo er sich mit ihm verabschieden wird mit einem „Auf Wiedersehen in Windsor“.“

Zwischen dem 15. August 1905 und dem 15. August 1907 liegt ein interessantes Stück politischer Geschichte, in welchem, wenn man der bevorstehenden Asien-Begegnung denkt, vor allem der Name Algeiras hervortritt. In Algeiras hat Österreich-Ungarn in einer sehr kritischen Situation einen Ausweg gefunden, der es ermöglichte, daß Deutschland und England-Franzosen sich einigen konnten. Vielleicht haben sich auch früher noch ausgleichende Einflüsse von Wien aus geltend gemacht; die Ehronrede hat ausdrücklich hervorgehoben, daß wir durch unsere freundschaftlichen Beziehungen zu diesen Mächten in die Lage versetzt sind, mildern zu wirken.

Es ist für unsere Monarchie eine schöne, dankbare und nützliche Mission, dazu beizutragen, daß Europa nicht durch zu starke Gegensätze zerrissen werde. Österreich-Ungarn hat kein Interesse am Frieden und Friedensfeierlichkeit, und vollends muß es ihm erwünscht sein, daß das verbündete und befreundete Deutschland in guten Beziehungen zu den Nachbarn steht und nicht in ein Verhältnis gerät, das zu heftigen Reibungen führen kann. Heute hat man den bestimmten Eindruck, daß Deutschland und England einander nach langen Jahren weitaus näher gerückt sind. Wilhelmshöhe und Windsor ist noch manches andere lassen darauf schließen und lassen freundschaftliche Auseinandersetzungen erwarten, die günstige Ausflüsse eröffnen. Ganz wie von dieser erfreulichen Wendung in Asien die Rede sein wird.

In erster Linie aber wird doch wohl von Balkanfragen gesprochen werden. Man hat sich in England damit befreundet, daß die Herrschaft des Sultans in ihren gegenwärtigen Grenzen erhalten bleibe, und selbst vorgeschrittene Mächte scheinen jetzt der Ansicht zu sein, daß der Bevölkerung immer noch besser mit Reformen, selbst in Gegenwart türkischer Soldaten, geholfen ist, als mit einer Vereinerung des Landes unter die christlichen Balkanstaaten, die, wie sich zeigt, von einem förmlichen Vernichtungskrieg zwischen den einzelnen Stämmen begleitet wäre. In der Angelegenheit der Erhebung der türkischen Pforte vor noch eine sehr bestimmte Abneigung der englischen Diplomatie gegen die Türkei zu erkennen.

Die letzten Erklärungen des Staatssekretärs Sir Edward Grey haben aber freundschaftlicher gelautet, und die Abreinerklärung der österreichischen und der englischen Auffassung hat in Konstantinopel offenbar schon gewirkt. Vielleicht ist diese Wirkung auch in dem jetzt bekannt gewordenen Erlaß des Sultans zu erkennen, der den Zweck hatte, der Umordnung in den Finanzen ein Ende zu machen, und der freilich nicht der erste seiner Art ist und sehr wohl werden wird, wenn man ihn bewirksam machen will.

Allen Anschein nach hat sich also wirklich eine Wandlung in der allgemeinen politischen Lage vollzogen. Wenn England und Österreich-Ungarn über Fragen, die jetzt noch nicht ganz gelöst sind, zu einer Verständigung gelangen, so ist es nicht ausgeschlossen und sogar sehr wahrscheinlich, daß eine solche Verständigung gütlich auf die europäische Lage wirkt. Mehr als die Friedenskonferenz im Haag zeigt jetzt

die erste Krise in Marokko, daß in den betreffenden Kreisen die Meinung herrscht, den Frieden zu erhalten und auch in schwierigen Fragen nicht sofort zum Schwert zu greifen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren, von der in den letzten Tagen alle Welt sprach, hat nunmehr das S. d. auf hoher See zwischen Swinemünde und Widdow stattgefunden. Es ist unübersehbar zu erwarten, daß es sich bei dieser Monarchenbegegnung um weit mehr als einen Höflichkeitsspektakel handelt; denn sowohl der Leiter der deutschen auswärtigen Angelegenheiten, Reichskanzler Fürst Bülow, als auch der russische Minister des Auswärtigen, Iswolski, wohnen der Zusammenkunft bei. Welche Fragen politischer Art erörtert wurden, entzieht sich natürlich jeder Beurteilung, als seien dort aber gelten, das innerweltliche Verhältnis nicht berührt wurden.

* Die Ankunft des Königs Eduard in Wilhelmshöhe erfolgt, wie nunmehr feststeht, am 14. August, vormittags 9 Uhr. Auf dem Bahnhof findet ein militärischer Empfang statt.

* Der Staatssekretär des Reichscolonialamts Dernburg ist nach zeitweiliger fernerer Fahrt von Wien aus und nach kurzen Aufhalten in Warschau und Tappa in Dar es Salam (Deutsch-Ostafrika) eintritten.

* Dem Reichstage wird nach seinem Wiederzusammentritt eine Denkschrift über das Kartellwesen zugehen. Zwei solcher Denkschriften sind bereits eingereicht.

* Die außerordentliche Teuerungszulage von 150 M. wird von dem Reichspostamt im Einzelnen mit dem Staatssekretär jetzt auch den Postbesitzern und Telegraphenbesitzern gemeldet, die nach dem 1. Juni einhellig angenommen worden sind. Die Zulage sollte anfangs nur älteren Angehörigen bewilligt werden.

* Als nächste Heimtransporte aus Schwabefraida werden in Kuppenheim, am 11. d. 11 Offiziere, 364 Unteroffiziere und Mannschaften eintriften, sowie am 15. d. 18 Offiziere, 368 Unteroffiziere und Mannschaften. Der dritte und zugleich letzte Abholungstransport für Schwabefraida besteht aus 11 d. d. er wird 7 Offiziere, 1 Arzt und 933 Mann stark sein.

Österreich-Ungarn.

* Die österreichische Regierung hat dem deutschen Gesandtschaftsrat in Wien wegen der Ausschreitungen, von denen die deutsche Reichsangehörige in Sibirien betroffen worden sind, ihre Proteste angekündigt und mitgeteilt, daß eine Untersuchung eingeleitet sei und daß die Bestrafung der Schuldigen erfolgen werde. Inzwischen aber werden aus Sibirien neue Gemattaten gemeldet. Ein Mann, der nach Wien geliebene Frauen in österreichischen und sibirischen Farben zurückbringen sollte, wurde von einer Zivilmehrgarde überfallen und der Frauen beraubt. Ein anderer Deutscher, der nach Wien fuhr, wurde angehalten. Man hat dem Pferde in die Zügel und zwang den Wagen zu Umkehr.

Frankreich.

* Das Marine-Ministerium ordnete eine Untersuchung an über die ungünstigen Schießeigenschaften bei den Flottenschüssen in Asien. Es wurde festgestellt, daß über die Hälfte der Geschosse von 50 Meter von Bord explodierten. Nur der großen Anhangsgeschwindigkeit, die das schwarze Pulver den Geschossen verleiht, ist es zu verdanken, daß sich kein Unglücksfall ereignete. In Marinekreisen wird erklärt, das entsprechend dem Vortrage des Marineministers bei der Schießübung alle Munition verwendet wurde, woraus das schlechte Ergebnis zurückzuführen ist.

* Die Anklagekammer von Montpellier genehmigte die vorläufige Freilassung des Wingerführers Ferrat und der Mitglieder des Komitees von Argeliers. Ein Entschluß damit einem im Ministeriat gefaßten Beschluß.

England.

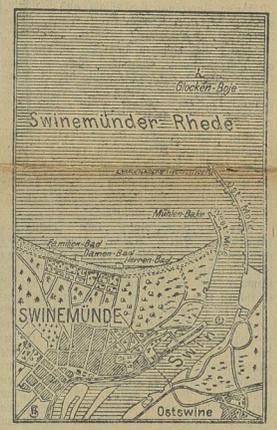
* Der Staatssekretär des Auswärtigen, Grey, führte im Unterhause aus, er könne, was die Frage Kontinenz und die Frage der Abreise von Tebra, nicht sagen, welcher Beschluß der Konferenz zur Annahme vorgelegt werden würde; falls aber irgend ein Beschluß faßbar ist, von den Delegierten der andern

Mächte angenommen zu werden, so würden die englischen Delegierten nicht zögern, ihn vorzuschlagen. Es sei gesagt worden, daß die deutschen Vertreter auf der Konferenz in der Friedenssache weit mehr eine führende Rolle gespielt hätten als die englischen, aber bei aller Achtung vor den Leistungen der Deutschen nicht auch die der englischen Vertreter leichtfertig übersehen. Bezüglich eines allgemeinen Schiedsgerichtsvertrages seien keine Anträge nach der Absicht einig und Geschlossen worden in der Umwandlung des Vorgeschiedsgerichtsspektes in einen ständigen Gerichtshof aufstimmten.

* Das Unterhaus hat den Gelegenheitsbesuch des Verordnungsamts ermächtigt wird, Bestimmungen über die Einfuhr von ungeländerten Nahrungsmitteln zu treffen, einseitig angenommen.

* Der Streik der Kohlenarbeiter und Fuhrleute in Belfast ist durch gütliche

Karte zur Zusammenkunft Kaiser Wilhelm mit dem Zaren.



Vereinbarung beendet, dagegen dauert der Ausstand der irischen Schulkinder an, man hofft jedoch, daß auch die Neoman bald zu ihrer Pflicht zurückkehren und dann auf gelegentlich Wege ihre Forderungen geltend machen werden.

Holland.

* Die Friedenskonferenzern übernahm den deutschen Vorschlag wegen der Verhandlung der Neutralen auf dem Gebiet der kriegführenden Parteien nebst allen auf ihn bezüglichen Änderungsanträgen einem Anhörungsanschluß. Das gleiche geschah mit folgenden Anträgen: 1) Abschaffung der Beschränkung, die Besatzungen neutraler Handelsfahrzeuge zu Besatzungen zu machen (englischer Vorschlag), ebenfalls derjenigen Handelsfahrzeuge, die im Weg der feindlichen Nationen sind (belgischer Antrag). 2) Unverletzlichkeit der Postkorrespondenz (deutscher Vorschlag). 3) Unverletzlichkeit der Briefverkehrsmittel (belgischer Vorschlag).

Spanien.

* Verhandlungen aus Madrid zufolge hat der Minister des Auswärtigen erklärt, wenn die gegenwärtigen Handelsbeziehungen (in Form eines vorläufigen Abkommens) mit Deutschland und Frankreich von diesen beiden Mächten nicht gebilligt würden, würde auch Spanien das Abkommen weiter ausdehnen bis zu einem Abschluß von Handelsverträgen.

Balkanstaaten.

* Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, beschließt König Eduard von England in der Herbst dem Sultans einen Besuch zu machen. Aus derselben Quelle kommt die Nachricht, daß kurz darauf auch Kaiser Wilhelm in Konstantinopel weilen werde. An den amtlichen Stellen in Deutschland verlautet noch nichts von dieser Reise.

Amerika.

* Über die Fahrt der nordamerikanischen Schiffsflotte nach dem Stillen Ozean

ist noch lange geschrieben worden, bis schließlich, anknüpfend an die Umgebung Roosevelt's, verlautete, es sei noch nichts Bestimmtes darüber beschlossen. Jetzt scheint man aber schnell zum Entschluß gekommen zu sein, nach einer Ablebung aus Ostasien teile der Admiralität des Reiches mit, daß das Marine-Departement bereits Vorbereitungen für die Entsendung der atlantischen Flotte nach dem Stillen Ozean treffe. Dem Staatsdepartement ist sein Entwurf Japan's gegen die Entsendung der atlantischen Flotte zugegangen. Auch wird ein solcher nicht erachtet, da die Flotte in den amerikanischen Gewässern an der Küste des Stillen Ozeans verbleiben wird.

Afrika.

* Mit großer Energie und Mithrätigkeit schickte sich die französische Regierung an, ihr in Marokko durch die Abreise von Gafalaba geführten Anstrengungen wiederherzustellen und die Befestigung der nationalen Ehre ihres Landes zu führen. Der Expeditionschef von Zouloz rüht im Auftrag des Ministeriums drei Transportdampfer aus, die 2500 Mann und 300 Pferde nach Marokko befördern sollen. Wie verlautet, werden sich die französischen Schiffe mit mehreren türkischen im Hafen von Gafalaba vereinigen, um gemeinsame Schritte zur unbedingten Verhinderung der Ordnung zu unternehmen. Inzwischen hat ein Verräter des Sultans Gafalaba angehebt befehl und sich verpflichtet, für die Sicherheit der Europäer zu sorgen und die Mische wiederherzustellen. Bemerkenswert ist, daß Kaiser Wilhelm gebührend hat, bezüglich des von ihm getanen gehaltenen Marokko in Unterhandlungen mit der englischen Gesandtschaft einzutreten. Die Zukunft wird zeigen, ob ein Verbleiben erzielt.

* In Korea ist es den Japanern noch nicht gelungen, die Abreise gegen die Abreise der Vermählung und die Abreise zu befehligen. Wie aus Seoul gemeldet wird, hat ein formelles Detachement sich gegen die Entlassungsbefehle aufgelehnt. Es entspann sich ein Kampf mit den Japanern, der einige Stunden dauerte, und bei dem auch Geiseln zur Verwendung kamen. Es heißt, bei dem Kampfe seien 60 Koreaner und 40 Japaner getötet.

* Der amerikanische Gesandte in Peking ist davon in Kenntnis gesetzt worden, daß das chinesische Auswärtige Amt sieben Städte in der Mandchurie dem internationalen Handel öffnete, dem nun insgemacht festsetzen offenhalten, wie es im Sinesisch-japanischen Vertrag vorgehien ist.

Ein kühner Plan König Leopolds.

Unter diesem Titel plaudert im „Ann. Cour.“ ein alter Afrkaner aus Kongo Marquis Tolomès aus. Es ist, wenn auch nur in interessanter freier Bekanntschaft, daß ein Grenzstreit um den Kongo-See (Südbah), daß der Kongostreit diese See ganz für sich reklamiert, und daß demnach eine Grenzkommission sich damit beschäftigen muß und wird, diesen Streit zu lösen. König Leopold baut nun darauf einen kühnen, ja genialen Plan auf, er will den Kongo-See bebingungslos als deutsch anerkennen, wenn wir dafür den Kongostaat einen Gebietsstreifen an der Nordgrenze unserer Kolonie auf 100 bis 200 Jahre verpachten, der einen direkten Weg vom Kongostaat zum Victoria-Nyanza darstellen würde. Die Grenze würde, wie die Karte zeigt, der erste Grenz südlich des Kanjars bilden. Die zweite, den Weg abschließende Linie würde diesem parallel laufen und, nördlich Araba beginnend, einen etwa zehn englische Meilen breiten Streifen direkt vom See bis an die Kongogrenze reichend ergeben. Dieses Gebiet soll als Pachtgebiet neutrale Zone sein mit Freihandel und Zollfreiheit für Deutsch-Ostafrika und nach der Pacht für uns mehr sein würden. Außerdem möchte Leopold das Freiheitsgebiet bei Araba und Nyanza geben. Kurz, er ist als reuigender Vater seines Volkes auf jede Weise befreit, nach Ostafrika hin, soles es, was es wolle, Anknüpfung an die neuen Verhältnisse und aus dem Meer zu gewinnen. Wir wollen heute nur diese Pläne und die Begierden der Öffentlichkeit übergeben, da wir es für notwendig halten, daß eine öffentliche Diskussion über Zweck- oder Unzweckmäßigkeit der Pläne — die dem Reichscolonialamt bereits seit einiger Zeit bekannt sind — stattfinden, und damit nicht in aller Eile Abmachungen getroffen werden, die von weittragender Bedeutung für unser ostafrikanisches Schicksal sein oder werden können. Wir traun unter obersten

„Nunmehr eine kleine Weile vor sich hin, die dem Blumen in der Frühlingsschönheit, und bald begann John ein melancholisches Regiered anzufangen ...“

„Nunmehr eine kleine Weile vor sich hin, die dem Blumen in der Frühlingsschönheit, und bald begann John ein melancholisches Regiered anzufangen ...“

bermag den Gang der Ereignisse aufzuhalten, der schnell zu einer gewaltigen Krise in Wien drängt. Bemerkenswert ist unter diesen Umständen, daß Russland gerade in diesen Tagen das Abkommen unterzeichnet hat, worin es ausdrücklich das Recht verleiht, in den französischen Dingen mitzubedenken.

Seltene „Sommerfrühen“

„Mit den Sommermonaten taucht dem liebevollen Familienater das schwierige Problem auf, wo seine Gattin, wo er seine Erholung findet ...“

haben einmütig Schlußnahme getroffen. Ich habe jahraus jahrein von einem alten Bekannten, einem Kappkapitän, als einfacher Matrose anzufragen.

Gemeinnütziges

„Das Tomaten (Liebesäpfel) läßt sich ein vorzügliches Salat bereiten. Man schneidet reife Tomaten in Scheiben und läßt sie leicht gäseln, einige Stunden liegen. Dann zerlegt man folgende Sauce an: man rührt ein Eiweiß mit seinem Schweiß, einer kleinen geriebenen Zwiebel, einem Teelöffel voll Pfeffer, ein wenig Pfeffer und Maggi; dann gibt man noch etwas Salz hinzu und rührt die Tomatenscheiben mit dieser Mischung vorzüglich um.“

„Kartoffeln dürfen nach der Ernte nicht früher in den Keller gebracht werden, sondern müssen erst einige Zeit lagern, erstens um nachzureifen und zweitens, daß sich die Feuchtigkeit vermindert und dadurch die Strohreifung entwickelt kann.“

Buntes Allerlei

„Die Korva zu seinem Kaiser kam. Ganz anders, als wir es gewohnt sind, den Thronbesteigung eines neuen Kaisers in Korea erlebt haben, stellt sich eine Legende der Korvaner vor, wie ihr erster Herrscher zu ihnen gekommen ist.“

Die Auktion

„Die Auktion. Fremder: Wie ist denn die Kognatveräußerung heute verlaufen?“

Englische Touristen in Paris

„Sagen Sie mal, Mr. Bob, in London tragen Sie doch stets einen bunten Rock und einen Zylinder und hier in Paris bekommen Sie im Touristenanzug mit der Witze herum?“

Das geht ja im Sturm!

„Das geht ja im Sturm!“, lächelte Agnes, „gellern hießen Sie ganz aus — und heute wie gelagt, ich war der Gegenentgeget, was Sie schon daraus erkennen müßten, daß ich Sie bitten wollte, für alle Fälle einige Tassen mit Ihnen Gedenkschein einzuschleichen.“

Nach Clemens Brentano

Zur Erinnerung an Dammbauhen, den 5. August 1866. Arthur Hellmann, Oberleutnant.

Hus der Woche

Der Ministerpräsident von Frankreich, Herr Clemenceau, hat sich zur Kur nach Karlsbad begeben, nicht ohne vorher noch mit seinen Ministerkollegen eine wichtige Abmachung zu treffen.

Was hatte er übrigens damit gemeint?

„Trotz aller guten Vorsätze und Guteschätze fand ihn der nächste Abend doch wieder auf dem gewohnten Wege, und als er unter das Hofor in Dammbauhen trat, kam ihm Agnes' Hofor mit den Worten entgegen: „Was habe ich gewünscht, daß Sie heute kommen würden.“

„So geht's“

„So geht's“ fragte Hellmann lächelnd, und der liebe Sonnenchein, der auf Agnes' Gesicht lag, fiel erhellend in sein eigenes Herz. Warm drückte er die baregetroffene Hand, und es war ihm unklar, was er dachte, als dem Mädchen gegenüber auf dem bekannten Stuhle in der Laube saß.

„Berpeden Sie mir, mir nicht über zu nehmen“

„Berpeden Sie mir, mir nicht über zu nehmen“ fragte Agnes, obwohl die Laune, mit der sie die Frage stellte, deutlich zeigte, daß sie Hellmann eben nicht allzuheer zu ergötzen schickte.

„Was haben Sie getan, beste Agnes?“

„Was haben Sie getan, beste Agnes?“ fragte Hellmann, woran er sich nicht erinnern konnte. „Sie haben recht gehabt — es ist möglich, nicht das nämliche, wenn zwei dieselbe Tun. Sie sind ein herrliches Mädchen.“

„Was haben Sie getan, beste Agnes?“

„Was haben Sie getan, beste Agnes?“ fragte Hellmann, woran er sich nicht erinnern konnte. „Sie haben recht gehabt — es ist möglich, nicht das nämliche, wenn zwei dieselbe Tun. Sie sind ein herrliches Mädchen.“

„Was haben Sie getan, beste Agnes?“

„Was haben Sie getan, beste Agnes?“ fragte Hellmann, woran er sich nicht erinnern konnte. „Sie haben recht gehabt — es ist möglich, nicht das nämliche, wenn zwei dieselbe Tun. Sie sind ein herrliches Mädchen.“



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Sprachreime.

Es zählt zu den wichtigsten Lehren:
Was Menschen und Tiere bezogen
Dient später den Pflanzen zur Speise;
So wechselt's im ewigen Kreise.

„Probieren geht über Studieren“,
Dem bleibe der Landwirt stets treu,
Sonst wird er ins Blau' sich verlieren,
In Projekten und Schwindeln.



Das Abblättern der Runkelrüben.

Leider muß man immer noch sehen, daß die Runkelrüben während ihres kräftigsten Wachstums entblättert werden. Wir haben erst unlängst auf die große Schädigung der Gemüsepflanzen durch ein frühzeitiges Entblättern hingewiesen, und so ist es auch hier ein ganz unzweckmäßiges, ja schädliches Vorgehen, das aber trotz aller Ermahnungen und Belehrungen immer wieder vorgenommen wird. Es ist daher immer und immer wieder am Platze, den nach dieser Richtung hin sündigenden Landwirten vor Augen zu führen, wie durch das Abblättern der Runkelrüben ganz bedeutend vermindert wird, ohne daß dieser Verlust durch das wenige dabei gewonnene Grünfutter nur annähernd gedeckt würde.

Nicht die Wurzeln liefern die Hauptmasse der die Pflanze aufbauenden Stoffe, denn durch sie werden der Pflanze nur mineralische Stoffe zugeführt, sondern die Blätter. In ihnen bilden sich die Kohlehydrate und die so wichtigen Eiweißstoffe, sowie die meisten übrigen organischen Pflanzenbestandteile. Von den Blättern aus wandeln sie in den Wurzelkörper und bedingen dessen Wachstum.

Was nun, wenn wir durch Wegnahme dieser Blätter die Runkelrübe der sie ernährenden Organe berauben? Die Bildung von Kohlehydrate und Eiweißstoffen und deren Zufuhr in die Wurzel hört auf, die Rübe wird in ihrem Wachstum beeinträchtigt und der Ertrag bei der Ernte vermindert sich, je nachdem stärker oder schwächer entblättert wurde, mehr oder weniger.

Wenn dies nicht einleuchtet, der betrachte sich einmal eine Aube, deren Blätter vom falschen Mehltau, einem Birnbaum, dessen Blätter vom Stitterrost befallen sind. Außer den Blättern bleiben augenscheinlich alle übrigen Teile der Pflanze verschont und doch wird niemand leugnen wollen, daß trotzdem auch der Ertrag an Früchten eben durch die teilweise Zerstörung der Blätter stark beeinträchtigt wird. Gerade so ist es auch bei den Runkelrüben.

Inwiefern durch das Abblättern der Ertrag an Rüben geschädigt wird, darüber sind schon sehr viele und sehr verschiedene Versuche angestellt worden, alle haben aber bisher übereinstimmend ergeben, daß die durch das Abblättern hervorgerufene Schädigung des Ertrages an Runkeln sogar eine sehr beträchtliche sei. Denn die Versuche haben alle ohne Aus-

nahme ergeben, daß nicht nur die Quantität, sondern ganz besonders auch die Qualität der Rüben bedeutend leidet, indem deren Nährstoffgehalt sich infolge der Wegnahme der Blätter vermindert.

Die Blätter haben aber auch noch einen weiteren, wichtigen Einfluß: sie decken den Boden um die Rübe herum, dieser bleibt lockerer und feuchter. Wasser und Luft haben leichteren Zutritt, können besser im Boden wirken, die unlöslichen Nährstoffe eher auflösen bzw. aufschließen und so den Wurzeln die Nahrungsaufnahme erleichtern.

Nachdem wir so die Nachteile des Abblätterns der Rüben einer näheren Besichtigung unterzogen haben, ist es naturgemäß, Umkehr zu halten, ob diesen Nachteilen nicht etwa auch Vorteile gegenüberstehen, welche die ersteren vielleicht paralysieren, d. h. aufnehmen.

Daß die Gewinnung von Grünfutter der einzige Zweck des Abblätterns ist, wird wohl niemand leugnen wollen und muß deshalb unsere Frage in erster Linie dahin gehen: was gewinnen wir in den Blättern für ein Futter? „Ein gutes“, wird die schleunige Antwort des wenig überlegenden Landwirtes sein, „ein schlechtes, das nicht einmal die Mühe des Abblätterns lohnt“, ist die unserige.

Sehr wasserreich, enthalten die Blätter nur kleine Mengen von Nährstoffen, und überdies noch schädliche Bestandteile, die besonders beim Rindvieh Abführen bewirken, was für den denkenden Landwirt stets mit einem Verlust gleichbedeutend ist. Freilich hört diese nachteilige Wirkung der Blätter auf, wenn wir sie unter anderem Futter, z. B. mit Stroh klein gehäckselt, den Tieren verabreichen. Auch als Zugabe zum Heu, d. h. mit diesem vermischt, machen sie letzteres unlegubar bedeutend schmackhafter. Wer füttert aber zu dieser Zeit überhaupt Heu? Ein verständiger Landwirt nicht, der reicht vielmehr seinen Tieren Grünfutter, und da dieses an und für sich schon wasserreich genug ist, so kann bei den Blättern demnach nur der geringe Gehalt an Nährstoffen in Betracht kommen. Der Gehalt an solchen ist bei Rübenblättern aber nicht einmal halb so groß, wie beim gleichen Gewicht Wiesen gras.

Ander sieht es zwar auf den ersten Blick aus, wenn wir die Verfütterung der Blätter an die Schweine in Betracht ziehen. Schweine fressen stets mit großer Vorliebe etwas Grünes in ihrem Futter, und wird durch entsprechende Verabreichung von Grünem auch

ein höchst günstiger Einfluß auf die Mast erzielt. Immer müssen wir uns jedoch trotz dieses augenscheinlichen Nutzens fragen, ob es zu dessen Erreichung denn unumgänglich notwendig ist, die Rüben der ernährenden Blätter zu berauben, oder ob das gleiche nicht mit den Abfällen des Haus- und Gemüsegartens erreicht werden kann. Gewiß, ganz gewiß, ja wir möchten sogar so weit gehen, unseren Landwirten zu raten, für den Fall, daß ihnen ein Hausgarten nicht zur Verfügung steht, lieber ein kleines Stück Ackerland mit Kraut zu bepflanzen, als den Ertrag der Runkelrübe durch Wegnahme der Blätter so empfindlich zu schädigen.

Man lasse also unter allen Umständen das Abblättern der Rüben bleiben, helfe sich auf die eine oder andere angegebene Weise, und der Ertrag an Runkelrüben im Herbst wird den Verzicht doppelt und mehrfach wieder einbringen.

Pferdezucht.

Wann ist der Beschlag der Pferde zu erneuern? Man lasse den Beschlag erneuern, sobald das Eisen nicht mehr paßt, d. h. zu kurz oder zu eng wird. Ist der Huf steil, dann kann wohl auch der Fall eintreten, daß der ganze Huf zu lang wird, und der Beschlag deshalb erneuert werden muß.

Rindviehzucht.

Gegen das Aufblähen des Rindviehs wendet man mit Erfolg verzinnte Schlundröhren mit biegsamen Spiralfedern an. Diese gegen Verrotten geschützten Röhren können von den Tieren nicht zerbitzen werden; sie vermitteln den Abzug der Gase sicher, indem sie nicht nur an den Enden eine Öffnung haben, sondern in den auseinander gezogenen Windungen der Spiralfeder sehr viele Öffnungen besitzen. Die Handhabung der Schlundröhren ist sehr einfach. Man führt dieselben, nachdem Kopf und Hals des Tieres durch Ziehen an den Hörnern nach hinten in eine waagrechte Lage gebracht sind, durch das Maul und die Speiseröhre bis in den Magen langsam ein. Gleichzeitig empfiehlt sich die Ausübung eines anhaltenden Druckes vermittelt der kreuzweise übereinander gelegten Hände auf die aufgetriebene linke Sunngengrube, sowie die häufige Verabreichung von Mistieren aus kaltem Seifenwasser. Ist ein Schlundrohr nicht zur Hand, so mische man 1-2 Eßlöffel Salmiakgeist mit $\frac{1}{2}$ -1 Liter kaltem Wasser

und schütze diese Flüssigkeit dem Tiere vorsichtig ein. Der Kopf muß dabei hochgehalten, aber der Hals nicht übermäßig gestreckt werden. Hüfte das Tier, so lasse man den Kopf los, bis der Hustenreiz vorüber ist. Wirft das Mittel nicht alsbald, so kann es nach kurzer Zeit nochmals und auch zum dritten Male gegeben werden.

Gib der leistungsfähigsten Kuh das meiste Kraftfutter; füttere also nach Leistung und nicht alle Tage gleichmäßig, besonders hochtragende Kühe mäßig. Futterwechsel nimm nach und nach vor, denn jeder scharfe Futterwechsel ist nachteilig für die Tiere und hat auch schlechte Futterausnutzung zur Folge. Wende nie milchtreibende Mittel oder solche Mittel an, die die Tiere zu übermäßigem Wasseraufnahme veranlassen, denn beides schwächt die Gesundheit der Tiere, namentlich der Zugtiere, und verkürzt deren Nutzungsdauer. Gib den Tieren regelmäßig Salz. Als Trinkwasser benutze ausschließlich gutes, reines, im Winter nicht zu kaltes Wasser.

Milchadern. Bei Kühen laufen zu beiden Seiten des Bauches vom Euter bis zum Brustbein zwei starke Milchgänge. Es sind diese die sogenannten Bauchdeckenhäuten oder Milchadern. Sind diese Milchadern sehr groß, dann zeigen sie an, daß eine große Menge Blut vom Euter zum Herzen zurückläuft. Es ist deshalb unangenehm, daß die betreffende Kuh viel Milch gibt, weil der Zufluß zum Euter ebenfalls sehr beträchtlich sein muß. Ganz untrüglich ist aber dieses Zeichen doch nicht. Man findet nämlich bisweilen Kühe, welche trotz auffallend starker Milchadern nur ganz mittelmäßige Quantitäten Milch geben.

Schweinezucht.

Gegen Sinken bei Ferkeln hat sich eine Latwerge sehr gut bewährt, welche aus 50 Gramm Süßholz, 50 Gramm Anisfamen, beides zu Pulver zerstoßen, und 50 Gramm Honig besteht; von dieser Mischung streicht man den Ferkeln täglich eine nußgroße Portion auf die Zunge.

Schafzucht.

Gegen Stallknappen der Schafe hat sich folgendes Mittel sehr gut bewährt: Man nehme fein pulverisiertes Kupfervitriol, feines Schießpulver und etwas Mann, vermische solches mit gutem Schweinefett und schmiere die krummen Schafe damit ein, vorausgesetzt, daß die Klauen gut ausgeputzt und ausgeschnitten sind, lasse die Schafe in gut eingestreutem Stalle und schmiere am zweiten oder dritten Tage mit Terpentinöl nach.

Kaninchenzucht.

Nicht zu viel Erknüftern der Kaninchen zu verabreichen, ist eine sehr beachtenswerte Mahnung, weil Jungtiere zu leicht erkranken und in der Sommerhitze zugrunde gehen. Der Glaube, daß das Kaninchen lediglich von Grünzeug lebe, ist ein großer Irrtum. In der Wildnis nährt sich dasselbe vielfach von den trockenen und halbtrockenen Gräsern, von den Wänden der Bäume und Sträucher. Wer gesunde Kaninchen haben will, tut besser, mehr trocken als grün zu füttern. Ganz besonders verlangen Jungtiere eine kräftige Ernährung durch Verabreichung von etwas Hafer, Erdnuß- oder Mägen, damit die Knochenbildung und das Haarwachstum gut vor sich gehen kann. Überflüssiges Grünfutter trocknet man und bewahrt es für den Winter auf. Vor frischem Heu sei noch besonders gewarnt.

Geflügelzucht.

Der eigentliche Auswurf der schwererastigen Hühner besteht hauptsächlich in der Fleischgewinnung und in der großen Brutfähigkeit, indem man diese Rassen ohne Bedenken zu zwei bis drei Aufzuchtbruten verwenden kann. Wer schwere Fleischhühner nur der Eierproduktion wegen hält, ohne die ge-

nannten Nußeigenschaften zu berücksichtigen, dem bringen sie keinen Gewinnertrag, im Gegenteil, die Unterhaltungsstoffe belaufen sich auf die doppelten Ausgaben, die ein leichtes Legehuhn bedingt. Wohl legen die schwererastigen Hühner auch ein ansehnliches Quantum von Eiern, doch sind diese kleiner Gestalt, wobei ein Huhn im Jahresdurchschnitt kaum 75—80—90 Stück legt. Zur Erzeugung dieser Eier braucht das Fleischhuhn außerdem ein Tagesfutter von 100 Gramm Körner und 30 bis 50 Gramm Fleischabfälle. Da man mit dieser Fütterung zwei Hühner der Legeklasse auffüttern kann, die, nebenbei gesagt, die doppelte Menge an Eiern produzieren, so erklärt es sich daraus, daß von der Eierproduktion schwererastiger Hühner kein Gewinn zu erwarten ist.

Legenot. Es kommt nicht allzu selten vor, daß ein Huhn ein Ei nicht legen kann, entweder weil es zu groß, oder quer im Hohlraum des Eileiters liegt, oder weil die Schleimhaut des letztgenannten Körperteils entzündet und geschwollen ist. Es wird empfohlen das Einstromenlassen warmer Wasserdämpfe in den After und Eileiter, oder Einhüllen der an Legenot leidenden Hühner in stark erwärmte, molle Lächer, besonders ein Gewärmen des Unterleibes soll zuweilen schon genügen. Außerdem sind die Tiere einige Zeit an einem warmen Orte unterzubringen. In hartnäckigen Fällen findet folgendes Verfahren Anwendung: Man legt das Huhn auf den Rücken, wo es von einem Gehilfen festgehalten wird, öft und fettet den Legebarm mit dem Finger gut ein und sucht durch Schieben und Drücken von außen das Ei herauszupressen. Ist das Ei in einer in die Eierschleimhaut gedrückten Vertiefung festgeklemmt, aber von außen sichtbar, so schiebt man eine lange, reine Haarnadel dicht über und unter dem Ei mit den Schlingrändern nach aufwärts in den Eileiter und versucht durch vorsichtiges Drücken das Ei über diese Schlitten an das Tageslicht zu fördern.

Wieviel Platz einem Huhn zugewiesen werden muß, hängt vielfach von der Art des Stalles ab; jedenfalls können in einem luftigen Stalle weit mehr Tiere ohne Nachteil untergebracht werden, als in einem solchen gleicher Größe, welcher derart gebaut ist, daß die Luft in kurzer Zeit dünnflüg wird.

Die Ferkelzucht ist nicht allein eine sehr schöne, widerstandsfähige Rasse, sondern sie legt auch enorm große Eier, so daß diese Rasse besonders empfohlen zu werden verdient.

Bienenzucht.

Die Wachsmotte ist eines der bienenfeindlichsten Insekten, das durch seine Larven bedeutenden Schaden anrichten kann. Vom zeitigsten Frühjahr bis spät in den Herbst hinein sieht man des Abends in der Dämmerung die Wachsmotten um die Fluglöcher schwirren. Sie setzen ihre kleinen, runden, bläugeligen Eier in die Wachszellen, das Gemülle und in die Schlupfwinkel in und an dem Stöcke ab. Die aus dem Eiern entstehenden Maden freisen sich sehr bald in die Wachswand der Zelle ein und schützen sich in ihrem silbrigen Gespinnst gegen die Angriffe der Bienen. Bei schwachen Völkern, die sich dieser lästigen Gäste nicht erwehren können, ist das Zerstörungswert in ganz kurzer Zeit vollendet und der ganze Wabenbau vernichtet. Sobald dann die Bienen merken, daß sie über dieses Ungeziefer nicht mehr Herr werden können, und man ihnen nicht zu Hilfe kommt, verlassen sie ihre verwüdete Wohnung und ziehen als sogenannte Mottenschwärme aus, um sich bei anderen Stöcken einzubetten. Wegfangen dieser Schädlinge durch eine, in der Nähe der Stöcke aufgestellte Schüssel **Sl** mit darin schwimmendem, brennendem Docht ist das beste Mittel.

Obstgarten.

Bei Behandlung verbagelter Obstbäume ist die erste Bedingung, die Hilfe so rasch als

möglich erfolgen zu lassen, denn jede Verzögerung bringt Nachteil. Die vom Hagel zerfetzte, zerprungene oder zerstückte Rinde muß gedeckt werden, damit die Luft abgeschlossen wird und die bloßgelegten Teile nicht vertrocknen. Am besten eignen sich hierzu bei kleineren Wunden faltflüssiges Baumwachs, welches man sorgfältig aufrägt und dann mit etwas Holzasche überstreut, um das Abfließen desselben zu verhindern. Bei größeren Wunden wendet man einen Mörtel aus Lehm, Rußot, Holzasche und Blut an, den man mit einem Tuchlappen einbindet. Die so behandelten Hagelwunden sind nach einem Jahr vollständig bernaht. Jedoch unterlasse man alles Schneiden an Rinde oder Zweigen und verschiebe dies auf das nächste Frühjahr vor Eintritt der Vegetationsperiode. Die durch Hagelsturm abgeknickten Zweige aber müssen möglichst nahe an dem Stamm oder an den Ästen abgeschnitten und die Wunden verschnitten werden, nachdem die Ränder glattgeschliffen wurden. Zum Anfrisch verwendet man bei kleineren Wunden Baumwachs, bei größeren Rostwunden ist Teer wegen seiner Dauerhaftigkeit besser.

Wassermangel bei Obstbäumen an steilen Abhängen. An steilen und namentlich an südlichen Hängen leiden die Obstbäume fast stets an Wassermangel. Hier hat selbst der kräftigste Regen selten eine ausreichende Wirkung; derselbe fließt zu rasch ab, so daß nur sehr wenig von ihm in den Boden eindringen kann. Nicht selten kommt es sogar vor, daß starke Regengüsse selbst das Erdreich mit sich fortziehen, wobei die Baumwurzeln dann bloßgelegt werden. Wassermangel hat nun stets eine mangelhafte Ausbildung etwa angelegter Früchte, ein frühzeitiges Abfallen derselben, sowie sehr häufig eine vollständige Unfruchtbarkeit der Bäume zur Folge. Vor Trockenheit wird man die Bäume an Abhängen am besten in der Weise schützen, daß man schräg laufende Gräben gegen die Bäume hin anlegt, durch welche letzteren das Wasser zugeführt wird. Die Bäume selbst werden mit halbkreisförmigen Erdwällen umgeben, die durch Faschinen oder Weidengeflecht befestigt werden, damit nicht etwa sehr heftige Gewitterregen die kleinen Dämme durchbrechen. An sehr steilen Abhängen bringt man auch an den Wasserfanggräben Raschmenbefestigungen an. Die Ausführung dieser Arbeiten dürfte in manchen Obstanlagen unserer Gebirgsgegenden sehr an Platze sein; denn zu einem guten Gedeihen des Obstbaumes gehört vor allem viel Wasser.

Vermischtes.

Fort mit den Pappeln vor den Häusern! Seit altersher wird vielfach an der Ansicht festgehalten, daß Pappelbäume ein wirksames Schutzmittel gegen die Blitzgefahr bedeuten, und wurden und werden heute noch vielerorts solche Bäume zu den Gebäuden gepflanzt. Diese Annahme erweist sich jedoch als trügerisch! Viele Fälle ließen sich aufzählen, allwo der Blitzstrahl von dem getroffenen Baume absprang und in das nahe Haus fuhr. Daher fort mit den Pappeln vor den Häusern; denn sie sind gefährliche Schützer des Anwesens!

Mangelhafte Auswahl der Zuchttiere. Dies ist ein beklagenswerter Umstand, auf den wir bei unseren sämtlichen Landwirtschaftlichen Zuchten, sei es Geflügel, Nutztvieh, Schweine, oder Ziegenzucht usw., stoßen. Die schönsten Ferkel verkauft man, anstatt sie aufzuziehen und zur Nachzucht zu verwenden, und die schlechten behält man. Dadurch erlost man zwar für den Augenblick mehr Geld, verliert aber andererseits weit mehr durch die schlechte Nachzucht. Auch denkt man hier wie dort nicht daran, die Nachzucht von den fruchtbarsten Mitteln zu nehmen, oder man nimmt die Nachzucht erst, wenn die Fruchtbarkeit der Mutter bereits abgenommen hat, wodurch andererseits auch die Ferkel später weniger fruchtbar werden.

Foelschritt kann es, doch kein Ausruhn geben,
Stets erneuert sich der Dinge Lauf;
Jede Antwort gibt uns neue Fragen,
Jeder Anfschluß neue Rätsel auf.

Für die Hausfrau.

Bescheiden nennt man oft den Mann,
Der Ehren leicht entbehren kann,
Weil seinem Stolz der Preis zu klein
Für seinen Menschenwert muß sein.

Erhörang.

Die Kofe ficht vorbei den Falter fliegen,
Sie selbst ein Schmetterling, nur fest-
gebannt;

Da klagt sie: „Ach, wer löst mein feffelnd
Band?“

O könnt' auch ich in Lüften frei mich wiegen!“

Der Falter ficht die Kof' ins Laub sich
schmiegen,

Er eine Blume ficht, die Flügel fand.

Da klagt er: „Selbt' ich doch so fichtigen Stand!
O könnt' ich fo an feffer Stätte liegen!“

Mit sonn'gem Lächeln hört der Lenz ihr
Klagen,

Erhörang bringt nur der, vor dem sie zagen,
Der rauhe Herbst mit Frost und wildem
Wetter;

Er gibt ihm fichte Stätt, löst ihr die Kette:
Frei fliegen hin die weffen Mofenblätter,
Der Falter liegt erstarrt an feffer Stätte.

Wnatatius Gran.

Küchenpraxis im Sommer.

Wenn auch durch Gasfocher und Petroleum-
herde der Hausfrau manche schätzenswerte
Hilfe in der Küche geboten wird, so kommen
doch Zeiten, wo ihr ein erhöhtes Zeiterpa-
rungssystem wünschenswert erscheint. Beson-
ders in der Sommerküche ist ein Kleinschalten
am Kochherd für ungewöhnte und ungewohnte
Hände sehr lästig. Durch Vorarbeit ist ja
manche Erleichterung zu schaffen. Vor allem
muß man schon am vorhergehenden Tage
genau wissen, was gekocht werden soll. Da,
wo eine Suppe stets verlangt wird, helfen
im Sommer Kalkschalen gut aus. Sie werden
am Abend vorher zusammengestellt und müssen
über Nacht in einen Steintopf gegossen und in
einem Napf mit Wasser oder in dem Eis-
schrank kühl aufbewahrt werden. — Gute
Tassenbouillon, die mit Eigelb abgezogen
wird, gewinnt man bekanntlich aus Fleisch-
extrakt und kochendem Wasser. Brühe von
Quaglios oder Maggis Bouillontafeln helfen
als Ersatz warmer Suppen ratsch aus, da sie
nur in kochendem Wasser aufgelöst zu werden
brauchen. — Alle dicken und Hülsenfrucht-
suppen sind natürlich im Sommer, da sie den
Magen beschweren und das Blut erhizen, zu
vermeiden.

Man kann sich die Arbeit beim Kochen sehr
erleichtern, wenn man abends schon alles vor-
bereitet. Gemüse, z. B. Karotten und
Schwarzwurzeln, werden gepuht. Karotten
schüttet man nach dem Putzen in Milch, die
halb mit Wasser versetzt wird. Die Karotten
werden dann beim Gebrauch nur abgewaschen
und mit Wasser ausgekocht.

Manderlei Abwechslung bieten die schnell
zu bereitenden Konserven, die jetzt ja überall
gut und billig zu haben sind und gut aus-
helfen können. — Im Sommer ist als einfache
süße Speise öfters ein Flammert mit Frucht-
sauce oder geschmortem Obst als Erfrischung-
gericht zu reichen, den man tags vorher fertig
stellt und der wenig Mühe macht. — Fleisch-
brühe kann auch selbst in der größten Hitze
24—48 Stunden aufgehoben werden, wenn
man sie in einen irdenen Topf gießt, der luft-
dicht, mit Wase oder Pergamentpapier, ver-
schlossen wird und nach dem Erkalten in dem
Eisschrank oder dem Keller aufzubewahren ist.
— Koteletts lassen sich ebenfalls abends
vorbereiten, auch sogar panieren, nur
brauche man die Vorsicht, sie in einen Topf
zu packen und zuzudecken. Am andern Tage
sind sie nur in die kochende Butter zu legen
und zu braten.

Sehr ratsam ist es, bei Mehrarbeit im
Hauhalt einen größeren Vaten tags vor
dem Gebrauch anzubraten und am Gebrauchs-
tage selbst fertig zu machen. — Eine gute
kalte Reispeife genügt auch zu etwas fest-
lichem Menu als Nachtisch. In Zucker ge-
schmorte Kirschchen oder Johannisbeeren wer-
den mit dem in gekühter Vanillemilch steif-
gekochten Reis schichtweise in Glasschalen ge-
tan. Die Speife wird über Nacht in Eis oder
kaltes Wasser gestellt und am anderen Mittag
als Nachspeife gereicht. — Kaffeeextrakt, der
nach Belieben mit kochendem Wasser verdünnt
wird, erleichtert das Bereiten des Kaffees
sehr, was besonders am Morgen erwünscht
sein wird. Auch Coulis oder Krafftauceen
kann man vorrätig halten und bei Gebrauch
zur Saucebereitung sofort verwenden.

Gier Speisen sollte man im Sommer recht
häufig geben, da sie schnell herzustellen, fät-
tigend und nahrhaft sind. — Alle schweren,
fetten, stargewürzten Speisen vermeidet man
gern im Sommer, und junge Gemüse, Sa-
late, besonders grüne, Obst, Kalkschalen, rote
und andere Grützen mit Fruchtbeifatz, leichte
Fleischstoft, wie Kalbskoteletts, Schnitzel, Ge-
flügel, Hammelrippchen, frische Fische usw.
werden lieber auf den Küchensettel gesetzt.

— Frische Milch veräume man nicht nach
dem Aufkochen durchzusetzen und entweder
auf Eis oder in ein Gefäß mit kaltem Wasser
zu stellen. — Man darf bekanntlich Milch,
Fleischbrühe und dergleichen nicht in unglä-
sierten Eigentöpfen oder Wiedgeschirren stehen
lassen, da sie darin leicht anziehen und ver-
derben — Emaille- und Porzellantöpfe sind
zur Aufbewahrung geeigneter. — Für ein-
zelne Damen oder funderlose Ehepaare, die
zeitweise ohne Mädchen wirtschaften müssen,
gibt es nichts Praktischeres, als die konzer-
triertes Fleisch- und Saucen, die jetzt in allen ein-
vierten Fleisch- und Gemüsegerichte, Suppen,
schlägigen Geschäften preiswert zu kaufen
sind. Die Gerichte sind sehr schmackhaft und
brauchen nur auf Gas oder Spiritus erwärmt
und schnell angerichtet zur Tafel gegeben zu
werden.

L. D. H.

Küche und Keller.

Kalte Milch mit Reis. Man koch 70 Gr.
Reis in einem reichlichen Liter Milch mit
einer halben Stange Vanille oder Zimmet und
Zitronenschale recht weich, gieße dann noch
einen halben Liter kochende Milch hinzu,
nehme die Vanille oder den Zimmet heraus
und ziehe die Milch, nachdem sie mit 200 Gr.
Zucker versetzt ist, mit 3 Eidottern ab, tue
ein paar Körner Salz dazu und lasse sie gut
erkalten.

Falsche Schildkrötenuppe. (Mod-Turtel-
Suppe). Man löst einen halben gebrühten
Kalbskopf aus, bringt ihn mit kaltem Wasser
zum Feuer und läßt ihn unter beständigem
Abschäumen eine halbe Stunde kochen. Dann
legt man ihn in kaltes Wasser, schneidet ihn
in feine Streifen und kocht viele in Fleisch-
brühe weich. Inzwischen röstet man 2 Eßlöfel
Wehl in 60 Gr. Butter braun, gießt ein hal-
bes Glas roten Wein und Fleischbrühe hinzu,
daß die Brühe wohl gebunden aber nicht dick
ist. Sie wird wohl durchgekocht, sorgfältig ab-
gesehtet, mit ¼ Glas Madeira und einer
Messerspitze voll Pfeffer gemürzt und mit
kleinen Klößen über die Kalbskopfstütlein
angerichtet.

Simbeereffig. Auf 3 Kilogr. Himbeeren
gießt man ¾ Liter guten Weineffig, läßt sie
so 24 Stunden stehen und preßt dann den
Saft heraus. Am nächsten Tage gießt man
den Saft vom Bodensatz ab und kocht ihn mit
Zucker auf, indem man sorgfältig den Schaum
abnimmt. Auf 2 Liter so gewonnenen Saft

nimmt man 1½ Kilogr. Zucker und füllt
diesen Essig nach dem Erkalten in Flaschen.

Hauswirtschaft.

Einlegen von Reineclauden. Hierzu wer-
den die noch ganz harten Früchte mit der
Schale genommen. Man wäscht sie mit einem
Tuche ab, sticht sie mehrmals mit einer nicht
fettigen Spindnadel an und legt sie einen Tag
lang in frisches Brunnenwasser, worauf sie
abgetrocknet werden. Hierauf kauft man
auf jedes Kilo Frucht ein Kilo Zucker und läßt
60 Gr. süße, enthülste Mandeln mitkochen.
Wenn der Zucker im vollen Sieden ist, wer-
den die Kläumen hinzugegeben und weich
gekocht. Nach Belieben kann etwas gebräun-
ter Zimmet mit in den Zucker gegeben werden.
Man nimmt die Früchte heraus, gießt sie in
Gläser und überfüllt sie endlich mit dem zu
Sirup eingekochten Zucker. Die Gefäße sind
gleich zu verbinden und an einem kühlen und
luftigen Orte aufzubewahren.

Probatum est.

Ein Kitt, der sich in allen Fällen bewährt,
in denen es sich um wasserdichten Abschluß
und dauernde Befestigung, um unschädliche
Einwirkung von Olen und Säuren handelt,
wird aus Bleiglätte und Glycerin hergestellt.
Erstere muß möglichst feinpulverig und das
Glycerin sehr konzentriert, sirupdick und
wasserhell sein. Die Verstellung dieses Kittes
ist sehr einfach; die Bleiglätte und das
Glycerin werden gut miteinander gemischt,
so daß ein weiches, zähflüssiger Brei entsteht.
Mit diesem Kitt kann man z. B. die Zapfen
der Petroleumlampen so dauernd einfitzen,
daß man die Trennung der Kittstellen nur
durch Ausmeißeln herbeiführen kann. Auch
zum Verkitten der Gläser in Aquarien ist
dieser Kitt ganz besonders geeignet, und da
er höhere Temperaturen zu ertragen vermag,
eignet er sich auch zum Kitten von der Hitze
ausgelehnten Metallen. Der Kitt ist immer
nur für den Bedarfsfall herzustellen; da er
in verhältnismäßig kurzer Zeit erhärtet, kann
er nicht in größerer Menge vorrätig gehalten
werden. Mit bestem Erlolge läßt sich dieser
Kitt auch zum Einfitten von Werkzeugen,
Sabeln, Messern und dergleichen in die Holz-
schalen verwenden; nie findet mehr eine
Loderung statt. Die Verwendung des Kittes
geschieht gerade so wie bei Gips; die zäh-
flüssige Kittmasse läßt man in den betreffen-
den Hohraum einfließen oder streicht sie mit
irgend einem Instrument ein und führt dann
den einzukittenden Teil ein, da der Kitt jetzt
noch ganz weich ist, kann der verbräunte über-
fluß leicht entfernt und die etwa verunrei-
nigte Stelle bequem geäubert werden.

Gesundheitspflege.

Der gefährliche Eisckrank. Wir haben
von mehreren Seiten Klagen über den Eis-
ckrank gehört, die dahin gingen, daß Speifen,
welche eine Zeitlang in ihm aufbewahrt wur-
den, einen eigentümlichen Geschmack an-
nahmen. Namentlich soll das Fleisch eine
derartige Beschaffenheit erhalten haben, die
nicht weit von dem Zustand entfernt ist, den
wir mit „Verdorbensein“ bezeichnen. Man
hat derartige Nachteile des Eisckrankes unter
allen Umständen darauf zurückzuführen, daß
er nicht genügend rein gehalten wird. Da-
durch findet eine reichliche Anfidelung mit
einem Bazillus statt, dem Proteus vulgaris,
der an und für sich ungefährlich ist, aber durch
seine Stoffwechselprodukte zu einem gefäh-
lichen Fäulnisreger wird. Er siedelt sich
mit Vorliebe auf Nahrungsmitteln an und
verursacht dann den bekannten Zustand, der
sich schon durch den Geschmack zu erkennen
gibt. Regelmäßiges Auskochen des Eis-
ckrankes mit Sodawasser schafft leicht Abhilfe.

Fort mit Mixturen und mit Pillen,
Nieh' froh hinaus zum duff'gen Hain,
Er treibt dir aus die krüben Geillen
Und hilft dir besser als Arznei'n.

Wald, Feld.

Wenn krank dein Herz und voller Schmerzen,
Dann zieh' hinaus zum grünen Wald,
Er spendet Trost dem wunden Herzen
Und froh genesen wirst du bald.

Wie Reineke Wespen fängt.

Wenn ich so gelegentlich auf meinen Wald-
begängen die zahlreich im Revier vorhandenen
Erdbäcker beobachte, die der Fuchs in den oft
steinharten Erdboden gräbt, um zu der be-
vorzugten Lederer einer Wespenbrut zu ge-
langen, so mache ich mir immer meine Ge-
danken darüber, auf welche Weise der mit
alten Salben geriebene Feinschmecker wohl
verfahren wird, um, vor den Stichen dieses
leichts in Jörn geratenden Insektenvölleins
bewahrt, zum Raube zu gelangen. Weil ich
in langer Jägerlaufbahn Reineke niemals
am hellen Tage an Wespenneestern beschäftigt
sah, so war ich schon längst der Ansicht, daß
er diese heikle Arbeit in kühlen Nächten voll-
führen wird. Im heurigen Sommer war ich
nun zufällig einmal Zeuge eines solchen Vor-
ganges, als ich in klarer Vollmondnacht des
Fortschrittes wegen im Reviere weilte. Ein
Fuchs trabte, mit dem Windfang eifrig
den Boden beschmuppend, den hell beschie-
nenen Schlag ab, an dessen Rand ich in
guter Deckung auf meinem Dreibeinigen
sah. Klöglich riß es den alten Fein-
schmecker herum, die Standarte schlug auf
und nieder, und nun begann der gewiegte
Praktiker auch sofort in den Boden zu
graben, ob nach einer entwischten Maus
oder nach etwas anderem, das sollte ich im
Laufe der Arbeit erst erfahren. Nach ge-
raumer Zeit drehte der heutigetierige Not-
rod sich um und fuhr mit der Standarte
in die Erdoöffnung; darauf ein paar
Bogensprünge leitwärts, heftiges Abschüt-
teln der Standarte und des ganzen Kör-
pers, worauf das Manöver wieder von
vorne begann und sich im ganzen dreimal
wiederholte. Erst dann steckte der Fuchs
den Kopf tief hinunter in die Öffnung und
riß einen dunklen Ballen hervor, mit dem
er im Kreise herumsprang, dabei noch
allerlei possenhafte Bewegungen vollfüh-
rend; er warf den Knäuel in die Höhe,
sah ihn geschickt wieder auf und füllerte
ihn noch einige Zeit über dem Boden da-
hin, bis er endlich in Ruhe den Raub zu
verzehren begann. Der schlaue Patron
muß also bei diesem ganzen Tun und
Treiben gewußt haben, daß die Wespen
in der kühlen, taufeuchten Nacht in gewisse
Tragheit verfallen, ihn nicht umschwärmen
und auch eben darum nicht sehen wer-
den, er muß ferner, dem Landfrieden nicht
ganz trauend, dennoch die Vorsicht für gut
befunden haben, etwaige Stachelglüste der
Wespen in der langen, buschigen Standarte
unwirksam zu machen, wie er auch ohne
Zweifel die Erfahrung gemacht haben wird,
daß ihn während der nächtlichen Arbeit am
Wespenneste weder abliegende, noch heim-
kehrende Wespen stören werden.

Seltene Erlebnis mit einer Krähe.

Im März ging ich, von einer Durchforstung
kommend, begleitet von meinem Vorstehhunde,
meinem Baue zu. Mit Eis und Schnee war
über Nacht der „gestrenge Herr“ wieder ein-
gezogen, ein eifriger Nordost segte über die
Felder dahin. Ade, ihr schönen Frühlingstage
von Ende Februar, ade, Schnepfenstrich! Zu
beiden Seiten der Chauße sahen zahlreiche
„Schwarge“. Bis auf 20 Schritte kam ich
zum Teil heran; kaum brachte wiederholtes
Aufheben der Arme sie dazu, einige Schritte
fortzuzureichen. „V.....t, daß du auch
gerade heute den Füsler zu Hause lassen
mußtest! Gättest dir jetzt ohne Mühe die
notigen Federn zum Reinigen der Pfeife ver-
schaffen können!“ Diesen unliebsamen Be-

trachtungen wurde ich plötzlich durch einen
wahrhaft ohrenzerreißenden Lärm entrisen.
Aufblickend gewahrte ich in der Luft zwei
Krähen, die unter lautem Krächzen aufein-
ander stießen und sich dann etwa 50 Schritte
von mir entfernt auf den Boden niederließen.
Hier fuhren sie unter noch größerem Standal
aufeinander los, wobei sie heftig mit den
Flügeln schlugen. Auf einen Wink von mir
eilte mein Hund, der durch den Lärm schon
vorher sehr aufgeregt war, auf die Kämpfen-
den zu. Als er zu meiner Verwunderung auf
4-5 Schritte an die sonst so scheuen „Schwar-
zen“ herantreten konnte, rief ich ihm ein
lautes „Hah apporte!“ zu. Nun geschah
etwas, was ich vorher nie für möglich gehalten
hätte. Während nämlich die eine Krähe sich
taumelnden Fluges vom Boden erhob, wurde
die zweite beim Abstreichen in der Luft von
meinem Hunde ergriffen und mir überbracht,
wobei er sich nicht im geringsten durch die



Entendorado.

von allen Seiten heraufströmenden „Schwar-
zen“ stören ließ, die, angelockt durch das
Krächzen der entkommenen Krähe, ihn dicht
umschwärmten und erbittert nach ihm stießen.
Am tollsten benahm sich hierbei die entkom-
mene Krähe, sie strich immer dicht über den
Hund hin und hatte mit dem Schnabel nach
ihm, sodaß ich schon ernstlich um die Augen
meines braven „Bruno“ besorgt war. Sie
blieb auch dann noch in der Nähe, als alle an-
deren Krähen sich schon wieder verstrichen
hatten und die Ergreifene längst, ihrer
Flügel- und Schwanzfedern beraubt, im
Chaußeegraben lag.

Seltener Vorkall beim Ausschließen eines
Sperberhorstes. Vor einigen Jahren entdeckte
Herr G. in einem nicht zu hohen Nichtenbe-
stand einen Sperberhorst. G. setzte sich auf
denselben an und brauchte auch nicht geraume
Zeit zu verhoffen, bis das Sperberweibchen
erschien. Dasselbe hatte aber betort auf eine
Fichte auf, daß es G. trotz allen Umpirchens
der Fichte nicht zu Gesicht bekam. Nach einer
halben Stunde schoß G. in der nach dem Ge-
schrei des Sperbers angeleglichen Richtung. Der
Sperber strich ab — er war gefehlt. Dies
läßt sich ja leicht erklären. Den Anstand für
diesem Tag gab G. auf und konnte wegen

Zeitmangel denselben nicht wieder besuchen.
So übernahm ich es denn nun und besuchte
fast regelmäßig den Horst. Tag für Tag ver-
ging, ohne das geringste zu bemerken. Am
14. Juli versuchte ich es zum letzten Male.
Ich erstieg den Baum des Horstes und oben
angelangt, sah ich zu meinem größten Er-
staunen das Sperberweibchen mit abgerissem
Kopf im Horst neben dem einen Jungen,
welches eben dem Hungertode erlegen sein
mochte, daliegen. Ich untersuchte die Mäuber
genauer und fand, daß vor ungefähr einem
halben Tage dieselben durch eine mir uner-
gründliche Art ins Jenseits befördert worden
seien. Unbegreiflich und unerklärlich ist es
mir nur, wie der Mäuber „kopflös“ geworden
ist, denn es waren weder Maden der Schweiß-
fliegen, noch Ameisen oder sonst dergleichen
an den Sperbern zu finden. Auch war der
Kopf nirgends zu finden, weder im Horst,
noch am Boden.

Schünet die Brieftauben! Alljährlich
klagen die Besitzer von Militär-Brieftauben
darüber, daß ihnen die während des Som-
mers mit großer Mühe ausgebildeten
Tauben im Herbst zum großen Teil fort-
geschossen werden. Vielfach ist noch die
irrigte Ansicht verbreitet, daß jede im Felde
angetroffene Taube geschossen werden
darf, und machen wir deshalb hier beson-
ders darauf aufmerksam, daß nach dem
Reichsschutzgesetz für Brieftauben vom
28. Mai 1894 das Töten oder Festhalten
einer Militär-Brieftaube strafrechtlich ver-
folgt wird. Militär-Brieftauben tragen
unter jedem Flügel den Schutzstempel, das
kaiserliche Wappen. Wir wissen sehr wohl,
daß ein wahrer Jäger seine Tauben
schießt, aber aus Unkenntnis oder aus
Übermut wird doch hin und wieder ge-
sündigt. Die meisten Menschen haben
keine Ahnung davon, was eine Brieftaube
kostet, welche Opfer an Zeit und Geld sie
ihrem Besitzer auferlegt hat, bis sie als
Kriegsbote ausgebildet ist. Wenn nun ein
solches Tierchen, das schon seit mehreren
Jahren von entfernten Festungen prinzip
seine Heimat immer wieder gefunden und
seinem Besitzer so manche Freude bereitet
hat, meuchlings niedergeschossen wird, so
ist das ein enormer Verlust; dem Staate
aber wird ein wichtiges Werkzeug für den
Fall einer Landesverteidigung geraubt.
Die Brieftaube ist eine selbständige Taube,
die bei der besten Pflege von selbst das Feld
besucht, was auch für ihre Abhärtung und
Orientierung vom Besitzer gern gesehen wird.
Die vielfach in landwirtschaftlichen Kreisen
noch verbreitete Ansicht, daß die feldernben-
den Tauben nur schaden, ist längst wissenschaftlich
widerlegt. Es ist festgestellt, daß die Tauben
eine Unmenge Unkrautsamen und Schnecken
verzehren, so daß also von einem geringen
Schaden nur allein zur Zeit der Saat die
Nede sein kann.

Humor.

Vergeblich. „Ach, das ist der Herr Ober-
förster? Bitte, stellen Sie mich doch ihm vor,
ich möchte ihm eine Jagdgeschichte erzählen.“
— „O, das ist nicht der Mühe wert, — der
lügt selbst.“
Vorsicht. „Neulich, auf der Jagd, hab' ich
einen guten Freund getroffen.“ — „So? Was
haben Sie ihm Schmerzensgeld zahlen
müssen?“
Sonntagsjägers Betrachtung. „Ist das da
in der Ferne ein Hirsch oder ein Kuh?“
Schießen möcht' ich nicht, denn wenn es ein
Hirsch ist, treff' ich nicht, wenn aber eine
Kuh, treff' ich sicher.“

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur:
Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



